

Robert Waldl

J. L. Morenos Einfluss auf Martin Bubers *Ich und Du*

Robert Waldl, 1958, Mag. phil., Dr. phil.
als Personzentrierter Psychotherapeut und
Coach in Wien tätig

Summary

J. L. Moreno's influence on Martin Buber's *I and Thou*

The current article postulates, that Martin Buber adopted the term *Encounter* from the early work of J.L. Moreno. Buber expressed the *Encounter between I and Thou* more extensively, however he found important aspects of *Encounter* such as its limitation in time and the chance of healing by encounter in Moreno's work. According to a close comparison of Moreno's writings from 1914 to 1919 and Martin Buber's *I and Thou* from 1923, it now can be shown that Moreno's influence on Buber's dialogical main work arises on different levels, such as in almost word by word similarities.

Zusammenfassung

Im vorliegenden Artikel wird die These begründet, dass Martin Buber den Begriff der *Begegnung* aus dem Frühwerk des zwölf Jahre jüngeren J. L. Moreno übernommen hat. Buber hat die *Ich-Du-Begegnung* zwar weitreichender ausformuliert, wichtige Aspekte der Begegnung wie ihre zeitliche Begrenztheit, die Möglichkeit der Heilung durch die Begegnung in Morenos Schriften vorgefunden. Nach einem genauen Vergleich von Morenos Schriften von 1914 bis 1919 und Martin Bubers *Ich und Du* von 1923 können wir zeigen, dass sich Morenos Einfluss auf Bubers dialogisches Hauptwerk auf mehreren Ebenen, bis hin zu nahezu wortwörtlichen Übereinstimmungen zeigt.

1. Morenos Philosophie der Begegnung

1.1. *Einladung zu einer Begegnung* – Morenos schriftliches Frühwerk

Der vorliegende Artikel fokussiert auf jenen Teil von Morenos Leben, den er in Wien und Vöslau verbrachte. Genau genommen wird hier sein schriftliches Werk in der Zeit von 1914 und 1919 mit Bubers Schriften verglichen.

Morenos Publikationen aus jener Zeit handeln auf nahezu jeder Seite von der Begegnung zwischen Menschen. Es sind keine theoretischen Schriften, sondern meist kurze Texte, Morenos Temperament entsprechend, im expressionistischen Stil verfasst. Einige dieser Texte sind direkt aus seinen dramatischen Spielen und Deklamationen im öffentlichen Raum hervorgegangen, es sind teilweise poetische Reflexionen von tatsächlich stattgefundenen Begegnungen. Ab 1914 publiziert Moreno in unregelmäßigen Abständen so genannte *Flugschriften* und *Berichte* (Moreno 1914, Moreno 1915, Moreno 1915a) mit dem Titel *Einladung zu einer Begegnung*. Dieser Titel wird in den folgenden Jahren wie ein Credo beibehalten und bei vielen weiteren Schriften als Generaltitel verwendet, an den sich der spezifische Titel des jeweiligen Textes anschließt. 1916 und 1917 scheint Moreno seine Publikationstätigkeit, vielleicht aufgrund seiner wirtschaftlichen Situation, ausgesetzt zu haben. Erst seine finanzielle Absicherung durch die Stelle als Arzt in Vöslau erlaubt es ihm, sich ab 1918 wieder verstärkt seiner schriftstellerischen Tätigkeit zu widmen. Er wird Begründer und Herausgeber der Zeitschrift *Daimon*, der 1919 *Der neue Daimon* und später *Die Gefährten* genannt wird. Hier publiziert Moreno nicht nur seine neuen Texte, sondern auch seine Schriften aus den Jahren 1914 und 1915.

Morenos persönlicher Stil, mit seinem schriftstellerischen Frühwerk umzugehen, bildet für die Interessierten bis heute eine besondere Herausforderung. So waren seine ersten Publikationen Flugblätter und dünne Heftchen. Anfangs publizierte er unter dem Namen

Jakob Levy, erst später nimmt er den Namen Jakob Moreno Levy an. Manche Publikationen erfolgten ohne Autoren- und Verlagsangaben, was deren Katalogisierung und Auffindung in öffentlichen Bibliotheken bis heute erschwert. Im Zuge der vorliegenden Untersuchung wurden im Jahre 2002 in der Hauptbibliothek der Universität Wien sechs Exemplare von Morenos Werken aus den Jahren 1914 und 1915 entdeckt, die durch einen Fehler bei der Katalogisierung der Öffentlichkeit viele Jahre nicht zugänglich waren.¹ Von Morenos frühen Schriften sind jeweils nur sehr wenige Exemplare erhalten. Morenos Umgang mit seinem frühen Werk lässt sich jedoch nicht mit jugendlichem Laisser-faire erklären, sondern hängt eng mit seinen Überlegungen zu Autorschaft und Begegnung mit dem Leser zusammen, wie weiter unten noch gezeigt wird.

1.2. Skizze einer inhaltlichen Analyse von Morenos frühen Schriften

Morenos frühe Schriften sind in einer kraftvoll expressiven Sprache verfasst. Inhaltlich sind sie teilweise schwer verständlich und wirken über weite Strecken wie verschlüsselt. Obwohl seine Texte nicht einfach zugänglich sind, lassen sich in Morenos Frühwerk doch sehr eindeutige inhaltliche Tendenzen feststellen. Das zentrale Thema, das sich durch nahezu jede Seite zieht, ist die unmittelbare Begegnung von Mensch zu Mensch. Zur Begegnung zwischen Menschen führen nach Moreno das gesprochene Wort, Blicke und auch das Schweigen. Sein *Bericht* aus dem Jahre 1914, publiziert unter dem Namen J. Levy, beginnt mit:

Das heilige Feuer, das diese Schrift atmet, ist die Einladung zu einer Begegnung. Auf Gasse oder Markt, im Garten oder Gemach: wo auch immer mein Antlitz und das deine aufgeht, bereiten wir uns zu einem Schweigen oder zu einem Blickwerfen oder zu einem Gespräch. (Moreno 1914, S. 5)

Unverkennbar zeigen die Schriften den Charakter von Erlebnisschilderungen, die in ausdrucksstarken Worten den Dialog mit dem Leser suchen. Der Untertitel *Bericht von J. Levy* und Zeit- und Ortsangaben wie „Ereignisse und Inhalt dieses Heftes stammen aus dem Jahr 1908/9“ (Moreno 1914, S. 4) sowie „Ort der Vollziehung: Wien. Zeit der Vollziehung: Spätsommer 1912“ (Moreno 1915, S. 2) zeigen an, dass sich Morenos erste Texte auf tatsächlich stattgefundene Begegnungen beziehen. Besonders anzumerken ist, dass der Titel *Einladung zu einer Begegnung* tatsächlich wörtlich gemeint ist. So vermerkt Moreno auf der letzten Seite von *Heft 1* „Anmeldungen, Einladungen und Briefe sind an den Beethovensaal J. Strauchgasse 4 zu richten.“ (Moreno 1914, S. 33) Im *Heft 2* präzisiert er, dass er nur Leserbriefe berücksichtige, die „eine Begegnung zum Ziele haben“. (Moreno 1915, S. 32) Moreno schreibt von der „Tragkraft des Wortes“, von seiner Ablehnung von Wissenschaftlern, Dichtern und Philosophen und schließt mit den Worten: „Wem diese Einladung begegnet, der komme, damit ich ihn sehe und damit er mich sehen kann.“ (Moreno 1914, S. 5). In seinem nächsten Bericht schreibt er vom „Urzustand der Schöpfung: Die Begegnung“ (Moreno 1915, S. 3) und immer wieder vom unmittelbar gesprochenen Wort: „Dieses Wort bereitet der Begegnung den Weg“ (Moreno 1915, S. 3). Er beschreibt die Möglichkeiten dieser Begegnung in feurigen, archaischen, nahezu schmerzhaften Worten:

Und bist du bei mir, so will ich dir die Augen aus den Höhlen reißen und an Stelle der meinen setzen, und du wirst die meinen ausbrechen und an Stelle der deinen setzen, dann will ich dich mit den deinen und du wirst mich mit meinen Augen anschauen. (Moreno 1914, S. 5)

Begegnung braucht nach Moreno nicht jedes Mal Worte, auch wenn diese meistens der Begegnung den Weg ebnen. Er widmet sich immer wieder dem Thema Schweigen in der Begegnung sowie der Unmöglichkeit, einer Begegnung Dauer zu geben, ähnlich wie das Buber einige Jahre später in *Ich und Du* (1923) machen wird. Schweigen ist für ihn einerseits eine Möglichkeit, sich zu begegnen, andererseits markiert es den Übergang zum Zustand vor und nach der Begegnung:

Das Schweigen wird Stimme / in der Begegnung ... Die Stimme wird Wort, / als Buch empfängst du es, als geschlossenen Geist /.../ Das Wort wird wieder Stimme, / die erlösende Macht. / Zu meiner Stimme gehört: dein Ohr. / ... / Die Stimme wird Schweigen. / Nach der Begegnung / mündet sie in den stummen Bericht oder den ersten. (Moreno 1915, S.15)

An anderer Stelle findet Moreno kraftvolle und gleichzeitig berührende Worte, um eine Begegnung zwischen ihm und einem Mann zu beschreiben. Schweigen wird hier als Form der Begegnung beschrieben, die dem Reden an Tiefe überlegen sein kann:

Im Feld meiner Augen ging auf das verhärmte Antlitz des Mannes,
dem ich zum ersten mal an der Hand einer blonden Schwester begegnet.
Reden stiegen mir den Mund, ich aber drängte sie zurück in das Herz.
Schweigen berührte das Schweigen. (Moreno 1915, S. 16)

Moreno zeigt sich als geradezu fanatischer Vertreter der Begegnung im „Hier und Jetzt“. In einer expressiv-verschlüsselten Sprache warnt er vor „Echo“, „Spiegel“ und „Schatten“, was für Bücher, Bilder und die damals aufkommenden Film- und Tonaufzeichnungen stehen kann, und formuliert zur Einmaligkeit des Seins und der Begegnung:

Ich warne vor dem Echo meiner Stimme.
Ich warne vor dem Spiegel meines Auges.
Ich warne vor dem Schatten meines Leibes.
Ich bin einmalig in der Zeit.
Ich bin unteilbar im Raume. (Moreno 1915, S. 3)

Hier zeigt sich, so wie an vielen Stellen in seinem Frühwerk, deutlich das zweite Hauptthema in Morenos frühen Schriften: Er hegt ein Misstrauen gegenüber dem (fest-) geschriebenen und damit konservierten Wort, weil es nach seiner Meinung die unmittelbare Begegnung verhindert. Aus dieser Haltung heraus lehnt der junge Moreno Dichtung, Philosophie und Wissenschaft ab. In seinen als Dialog gestalteten Schriften werden Redner, Autoren und Schauspieler, die sich mit Wortkonserven statt mit dem lebendigen Wort beschäftigen, zur Rede gestellt und zur Rechenschaft gezogen, bis sie sich nur mehr ganz kleinlaut zu Wort melden können (Moreno 1918, Moreno 1919). Es sind diese beiden Themen, die Morenos Frühwerk beherrschen, nämlich die Möglichkeit der unmittelbaren Begegnung zwischen Menschen und die Unmöglichkeit der Begegnung über Bücher, Theater, Wissenschaft usw.

2. Buber und seine Entwicklung des dialogischen Prinzips

2.1. Die Bedeutung von Bubers *Ich und Du*

Die besondere Bedeutung von *Ich und Du* liegt darin, dass hier der lebendige Mensch und seine Beziehung zum Mitmenschen in den Mittelpunkt gestellt wird. In jedem Menschen ist, nach Buber, die Fähigkeit, das Menschsein zu verwirklichen erst angelegt. Nur wenn er mit einem anderen Menschen in Beziehung tritt, verwirklicht er sein Menschsein. Das Verständnis des Menschen in *Ich und Du* beruht auf dessen Fähigkeit zur Begegnung mit dem Anderen, auf seiner Möglichkeit, seinem Gegenüber mit Worten und Blicken zu begegnen und Gefühle und Beziehung auszudrücken. Der Mensch kann dem Anderen begegnen, er kann ihn ansprechen und auf ihn antworten und er kann für den ihm gegenüber Seienden Verantwortung übernehmen. Die Beziehung ist dem Menschen jedoch nur als eine Möglichkeit freigestellt. Die zweite Möglichkeit des Menschen für sein in der Welt Sein ist der rationale und unpersönliche Bezug zur Welt der Dinge. Diese zweckgebundene Beziehung zu den Gegenständen wird vom Menschen jedoch nie mit seinem ganzen Wesen gelebt. Wir können zwar ohne den Bezug zu den Dingen nicht leben, wer jedoch nur darin lebt, der verwirklicht sein Menschsein nicht. Von diesen beiden Haltungen des Menschen zur Welt, dieser doppelten Beziehungsmöglichkeit handelt *Ich und Du*.

Ich und Du wurde in viele Sprachen übersetzt und gelangte nicht nur bei existentiellen und religiösen Denkern, sondern in breiten gesellschaftlichen Schichten, bei der Jugend, bei den erziehenden und helfenden Berufsgruppen zu großer Bedeutung. Eine Strömung, in der Bubers Dialogik nachhaltig wirkt, ist die Humanistische Psychologie, die in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts eine Erneuerung des psychologischen und sozialwissenschaftlichen Denkens brachte und sich dabei in ihrem Menschenbild und in ihren existenzphilosophischen Grundlagen unter anderem auf Buber beruft. Wichtige Vertreter der Humanistischen Psychotherapie entwickelten ihre Theorie und Praxis nach der Rezeption von Martin Bubers Begegnungsphilosophie² oder sie fanden ihre durch Empirie entdeckte und in der Theorie verallgemeinerte Bedeutung der Begegnung durch Bubers Schriften überraschend bestätigt.³ Zu den zentralen Denkfiguren der Humanistischen Psychologie, die bis heute mit dem Werk Martin Bubers in ursächlichen Zusammenhang gebracht werden, gehören neben der *unmittelbaren Begegnung*, die *Beziehungsfähigkeit*, der *Dialog*, das *Hier-und-Jetzt-Prinzip* und die *Selbstverantwortung*.⁴

Auch wenn Bubers Werk derzeit wenig gelesen wird und uns teilweise schwierig und seltsam altmodisch anmutet, so hat das dort Formulierte partiell Eingang in unterschiedliche Wissensgebiete⁵ gefunden und klingt hier bedeutsam nach. Es besteht kein Zweifel, Martin Bubers *Ich und Du* wirkt bis heute. Doch wer hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts zuerst erkannt, dass die Begegnung zwischen Menschen die grundlegende Voraussetzung für deren Sein, für deren Wachstum und Heilung ist? Die Wichtigkeit dieser Frage ergibt sich, weil im existentiellen Denken ein bedeutsamer Zusammenhang zwischen Leben und Werk besteht, vor allem jedoch, weil eine mögliche Urheberschaft von Moreno eine weitreichende Neubewertung im Bereich des dialogischen Denkens und im Bereich der Humanistischen Psychotherapie nach sich ziehen würde. Sollte Moreno die Wichtigkeit und den heilenden Aspekt der unmittelbaren Begegnung entdeckt und an Buber weitergegeben haben, so berufen sich die Vertreter der Humanistischen Psychologie, ohne es zu wissen, bis heute auf einen aus ihren eigenen Reihen und es müsste zu einer Überprüfung von Morenos Einfluss in Psychologie und Philosophie kommen.

2.2. Wann ist Bubers Dialogik entstanden?

Bevor wir Morenos frühe Schriften und Bubers Hauptwerk vergleichend gegenüberstellen, ist zu klären, welchen Stellenwert *Ich und Du* innerhalb des buberschen Denkens einnimmt. Welche Vorläufer gibt es zu *Ich und Du* in Bubers Werk? Es gibt von Buber immer wieder Hinweise, welche die Entstehung seines dialogischen Prinzips auf 1916 und früher datieren. Eine handschriftliche Notiz Bubers aus dem Jahre 1922 lautet: „Erster Entwurf des Werks, dessen Anfang dieses Buch ist: Frühling 1916; erste Niederschrift dieses Buches: Herbst 1919, endgültige Fassung Frühling 1922.“ (zitiert nach Horwitz 1978, S. 261) Die Aussagen Bubers von einer ersten Skizze aus dem Jahr 1916 wurden in viele Buber-Biografien übernommen. Eine genaue Durchsicht der handschriftlichen Notizen Bubers und ein Vergleich mit seiner Korrespondenz zeigt jedoch, dass die früheste, sehr kurze Aufzeichnung, die im dialogischen Gedankengut angesiedelt ist, aus dem Jahre 1918 stammt (siehe Horwitz 1978, S. 157). Man kann bei dieser knappen handschriftlichen Skizze noch von keiner Terminologie im Sinne seines *Ich und Du* sprechen. Hier finden sich zwar bereits die Begriffe *Gegenüber* und *Dazwischen*, die Formulierung der Begegnung kündigt sich jedoch erst an. Buber hat seine dialogischen Begriffe und Zusammenhänge erst im Jahre 1922 entwickelt als er die Vorlesungsreihe *Religion als Gegenwart* hielt und anschließend sein Hauptwerk verfasste. Alle Bemühungen, Bubers Dialogik bereits in seinen früheren Werken aufzufinden, verliefen im Sand.

In den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts ändert Buber seine Aussagen zur Entstehung seiner Dialogik deutlich, indem er sie nochmals fast zehn Jahre vordatiert. Bubers mehrfach wiederholte Aussage, sein dialogisches Prinzip finde sich bereits in der 1907 verfassten

Einführung zu *Die Legende des Baalschem* (Buber 1908), in der gleichen „Sprachform der viele Jahre danach entstandenen Schriften über das dialogische Prinzip“ (Buber 1954a, S. 307) lässt sich ihrerseits nur als Legende bezeichnen. Keiner der dialogischen Begriffe findet sich im angegebenen Werk. Im angesprochenen Vorwort kommen zwar die Worte „Ich“ und „Du“ vor, jedoch weit entfernt von jeglicher dialogischen Bedeutung. Für eine dialogische Haltung fehlen Buber im Jahre 1907 die zwei wesentlichen Elemente: Erstens die Vorstellung eines Gegenüber-Seins, einer *Urdistanzierung*, wie er das später nannte, als Voraussetzung für ein in-Beziehung-Treten und ein Begriff für das in-Beziehung-Treten selber.

2.3. Der Aspekt der interpersonalen Beziehung in Bubers Frühwerk

Als eine Wurzel seines dialogischen Denkens wird immer wieder Bubers Beschäftigung mit dem Chassidismus angeführt. Tatsächlich war jedoch die frühe Auseinandersetzung Bubers mit dem Chassidismus von seiner ausgeprägten Neigung zu Mystik und Mythos durchdrungen. Seine Haltung war bestimmt vom intensiven subjektiven Erleben und dem Streben nach einer mystischen Vereinigung. Auch wenn heute immer wieder Aspekte der Begegnung in Bubers frühen chassidischen Schriften gesehen werden, so ist festzuhalten, dass hier keine Ich-Du-Begegnungen zwischen bewusst gegenüber seienden Menschen, sondern mystische Verschmelzungen beschrieben werden. Bubers spätere Philosophie der Begegnung kann nur als Korrektur seiner mystischen Haltung der frühen Jahre gesehen werden, jedoch nicht als Weiterentwicklung.

Buber beschäftigte sich mit Soziologie zu Zeiten, in denen dieses Fach noch sehr jung war, und man könnte hier Wurzeln seines interpersonalen Denkens vermuten. Tatsächlich findet sich 1906 in Bubers *Geleitwort* (1906) zur Monographienreihe *Die Gesellschaft* der Begriff *das Zwischenmenschliche*. Buber verwendet den Begriff *das Zwischenmenschliche* hier jedoch zunächst für die Beschreibung eines nicht-persönlichen Gehaltes aus der Soziologie, bevor er ihn viele Jahre später wieder aufgreift und ihn in einer dialogischen Bedeutung verwendet. Nachdem der Terminus *das Zwischenmenschliche* bei Buber 1906 ganz isoliert und ohne den späteren dialogischen Klang aufgetreten ist, verschwindet der interpersonale Aspekt aus Bubers Werk, um erst viele Jahre später, zum Ende des Ersten Weltkrieges, im Jahre 1918, zeitgleich mit seinen Kontakten mit Moreno, wieder aufzutauchen.

Weder die Theorie der interpersonalen Beziehungen noch eine soziale Theorie spielen in Bubers prä-dialogischem Denken eine wesentliche Rolle, wenn sie auch nicht völlig fehlen. Erst später – genau gesagt, im Ersten Weltkrieg – erkannte er die menschliche Realität inter-personaler Beziehungen als vorrangig (Mendes-Flohr 1978, S. 9)

schreibt Mendes-Flohr, der Bubers Weg von der Mystik zur Dialogik nachzeichnet. Bevor Buber ab 1918 in Richtung Begegnung und Dialogik ging, lag sein „intellektueller und geistiger Schwerpunkt in der Tat ganz auffallend außerhalb der sozialen Sphäre“ (ebd. S. 9). Vor der Verkündigung seiner Lehre vom Dialog zeigte Buber ein auffallend geringes Interesse an den ethischen oder sozialen Aspekten der Beziehung zwischen Menschen.

3. Das Zusammentreffen zwischen Buber und Moreno

3.1. Persönliche Kontakte zwischen Buber und Moreno

Zur persönlichen Begegnung zwischen Buber und Moreno gibt es nur wenige Zeugnisse. Genau genommen gibt es dazu bisher nur die Auskünfte Morenos. Er schreibt, dass er Buber, so wie viele andere Intellektuelle, im Wiener Cafe Museum traf (Moreno 1989). Martin Buber selbst führt die Begegnung mit Moreno in keiner Zeile an. Im Mai 1918 hielt Buber in Wien einen Vortrag, der hier in den intellektuellen Kreisen schon lange vorher angekündigt

war. Es ist anzunehmen, dass Moreno Bubers Vortrag hörte bzw. dass die beiden bei diesem Wienaufenthalt Bubers zusammentrafen, da mit diesem Zeitpunkt eine publizistische Zusammenarbeit begann. Ab der Juni-Ausgabe 1918 werden im *Daimon* Bubers Schriften regelmäßig beworben, wobei Bubers Buchtitel oft unmittelbar neben den Werbeeinschaltungen für Morenos Hefte *Einladung zu einer Begegnung* zu stehen kommen. Bubers Publikation im *Der neue Daimon* (Buber 1919) wird ebenfalls auf der gleichen Doppelseite wie Morenos *Einladung zu einer Begegnung* gedruckt. Dafür, dass Buber und Moreno leicht in einen Austausch treten konnten, sprechen die gemeinsamen Bekannten (z.B. Max Brod und Franz Werfel) und vielen gemeinsamen Bezugspunkte. Beide studierten, wenn auch zeitlich versetzt, am philosophischen Institut der Universität Wien. In beider Werk ist die intensive Auseinandersetzung mit Kant und Nietzsche sichtbar. Buber und Moreno ist nicht nur ihre jüdische Herkunft und ihr Interesse am chassidischen Gedankengut gemeinsam, sie teilten auch ihre Offenheit für zeitgenössische künstlerische Strömungen und waren vielfältig publizistisch tätig. Sie kannten beide die Psychoanalyse Sigmund Freuds (jeder von ihnen war zumindest einmal mit Freud zusammen getroffen) und beide wandten sich gegen deren Anspruch alle Regungen der menschlichen Psyche mit wissenschaftlicher Exaktheit aufdecken zu können.

3.2. Spuren der Begegnung zwischen Moreno und Buber in deren Werk

Es ist nicht auszuschließen, dass der jüngere Moreno in gewissen wenigen Punkten Anregungen aus Bubers prädialogischen Schriften empfangen hat. Auch wenn in Bubers Werk der Begriff der Begegnung erst nach 1918, also nach dem Zusammentreffen mit Moreno zu einem zentralen Bestandteil seines Denkens wird, hat Buber in seinen prädialogischen Schriften dieses Thema doch punktuell berührt. So veröffentlicht Buber im Jahre 1917 ein Buch mit dem Titel *Ereignisse und Begegnungen*. Obwohl im gesamten Buch das Wort Begegnung kein einziges Mal vorkommt, handelt einer der Aufsätze von einem Gespräch in dem es um die Vorzüge des Austausches via Büchern versus des direkten Gespräches geht. Buber schreibt „heiliger als alle Schrift ist die Gegenwart eines Menschen, der nicht anders als unmittelbar ist ...“ (Buber 1917, S66f). Da alle in diesem Buch veröffentlichten Aufsätze bereits 1914 in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind, ist es nicht auszuschließen, dass Moreno diese Zeilen kannte, als er im selben Jahr begann seine *Einladung zu einer Begegnung* zu verfassen. Das Motiv des direkten Gespräches im Vergleich zum Verhältnis Autor und Leser scheint nach dem bisherigen Stand der Forschung bei Moreno weitaus differenzierter und auf die Begegnung hin zugespitzt, jedoch vielleicht durch jene kurzen Zeilen bei Buber angeregt. Möglich ist, dass es für Bubers und Morenos Gedanken eine gemeinsame noch unbekannte Quelle gibt. Jedenfalls beschreibt Moreno seit 1914 die verschiedenen Formen der Begegnung, viele Jahre bevor Buber dies tut.

3.2.1. Inhaltliche und begriffliche Übereinstimmungen bei Moreno und Buber

Morenos Thema ist die unmittelbare Begegnung zwischen Mensch und Mensch. Es spricht für die sprachliche Begabung des knapp über zwanzigjährigen Levy, dass er die Unmittelbarkeit der zwischenmenschlichen Begegnung in die Formel „Es gibt kein Mittel zwischen mir und anderen /Ich bin unmittelbar: in der Begegnung“ (Moreno 1915a, Moreno 1918c) übersetzen konnte. Die Prägnanz dieser Formulierung dürfte Moreno auch bewusst gewesen sein, denn er publizierte den kurzen manifestartigen Text mehrmals und bewarb und vertrieb ihn in Form von kleinen Heften beinahe zehn Jahre lang (1915 – 1923). Buber fand in Morenos *Begegnung* einen zentralen Begriff für sein *Ich und Du*. Er übernahm die Formel aus Morenos Frühwerk in sein *Ich und Du* mit den Worten: „Die Beziehung zum Du ist unmittelbar. ... Nur wo alles Mittel zerfallen ist, geschieht Begegnung“ (Buber 1923, S. 15).

Es ist eine besondere Ironie der Geschichte, dass die Prägnanz der Formulierung in Bubers Text so gut erhalten blieb, dass sie damit zu einem der bekanntesten Buber-Zitate werden

konnte. Buber ahnte wohl 1922 nicht, dass er ausgerechnet mit dieser Formulierung, die er in Morenos Texten vorfand, zum meistzitierten Philosophen in der Humanistischen Psychologie werden würde. An der Urheberschaft kann nicht gezweifelt werden, da zwischen Morenos Erstpublikation und Bubers Nachdichtung dieser Formulierung eindeutig acht Jahre liegen. Buber hat die *Unmittelbare Begegnung* in seinem Hauptwerk noch in viele andere Worte gekleidet, er hat sie wesentlich umfassender ausformuliert und von ihm stammt auch die Bezeichnung *Ich-Du Begegnung*. An der Treffsicherheit von Morenos Formulierung kam er jedoch nicht vorbei, er musste sie in sein Werk aufnehmen.

Die zeitliche Begrenztheit der Begegnung

Buber hat bei Moreno nicht nur die zentrale Bedeutung der interpersonalen Begegnung vorgefunden, er hat auch wichtige Wesensmerkmale einer solchen Begegnung von Moreno mit übernommen, neben ihrer Unmittelbarkeit ist das ihre *zeitliche Begrenztheit*. Die Unmöglichkeit, auf Dauer in der Begegnung verharren zu können, wird von Moreno an mehreren Stellen seines Frühwerks beschrieben und ist ein weiterer wichtiger Aspekt, in dem Morenos und Bubers Begegnungsbegriff deckungsgleich sind. Moreno schreibt unter dem Titel „*Von Begegnung zu Begegnung*: ... Jede Begegnung ist die erste Begegnung, / dass eine neue Fahne der Begegnung über uns flattere / und dass sie sich wieder zusammenrollte / an der nächsten Ecke, wo wir auseinandergingen“ (Moreno 1915, S. 29). Buber entwickelt diesen Punkt in seinem Werk sehr ausführlich und auch weitreichender als Moreno. Buber spricht von einem Wechsel von Aktualität und Latenz in der Begegnung, der Mensch kann nicht in der unmittelbaren Begegnung verharren, es würde ihn aufzehren. Er beschreibt die *Ich-Du Begegnung* als essentiell und trotzdem kann sie nicht von Dauer sein, sondern sie muss immer wieder auseinander gehen. „Das einzelne Du muss, nach Ablauf des Beziehungsvorganges, zu einem Es werden.“ (Buber 1923, S. 37)

Heilung in der Begegnung

Eine der wesentlichen Merkmale der zwischenmenschlichen Begegnung ist, dass durch sie eine Wechselwirkung zwischen dem Ich und Du entsteht, dass sie im Zwischen wirkt. Moreno hat in seinem frühen schriftstellerischen Schaffen angedeutet, was er später in seinem Psychodrama voll entwickelt hat, die Heilung in der Begegnung. „Ich bin geweiht, geheilt, gelöst in der Begegnung“ (Moreno 1915a, Moreno 1918c). Buber hat diesen Aspekt der Begegnung in *Ich und Du* weiter differenziert, er hat dabei jedoch auch Morenos treffende Formulierung mit übernommen. Er schreibt, wenn der Mensch einem anderen Menschen begegnet, so „kann er wirken, kann helfen, heilen, erziehen, erheben, erlösen“ (Buber 1923, S. 19). Die Ausführungen Bubers zur Heilung in der unmittelbaren Begegnung machen ihn bis heute als Philosoph für die Humanistische Psychologie interessant.

Verantwortung

Ein Prinzip, das sowohl bei Moreno als auch bei Buber eine große Rolle spielt, ist das Prinzip der Verantwortung. In *Die Gottheit als Redner* setzt Moreno auseinander, dass jemanden zu einer Begegnung einzuladen bedeutet, Verantwortung zu übernehmen. Der Redner, der sagt: „Ich führe kein Gespräch. Deine Ohren habe ich bloß gerufen“ wird ermahnt: „Du hast die Verantwortung“ (Moreno 1919, S. 4). Auf mehreren Seiten des in Dialogform verfassten Textes verhandeln Morenos Figuren über die *existentielle Verantwortung* und wir lesen dort:
Ohne die Verantwortung, die in und zwischen den Zuständen einer Seele funktioniert, bestände der Geist aus zusammenhanglosen Stücken. Die Verantwortung erst schafft die Einheit zwischen den Zuständen, Worten, Taten, Zielen; sie konstituiert erst den Geist, verwirklicht erst – das Ich. (Moreno 1919, S. 7)

Buber schreibt einige Jahre später: „Echte Verantwortung gibt es nur, wo es wirkliches Antworten gibt“ (Buber 1929, S. 161). Für Buber beginnt Verantwortung mit dem Akt der Wahrnehmung und er unterscheidet verschiedene Arten der Wahrnehmung, nämlich *beobachten* und *innewerden*. Wenn ich mein Gegenüber bloß *beobachte*, dann präge ich mir nur verschiedene Seiten und Züge von ihm ein, dann analysiere ich ihn, als würde er aus zusammenhanglosen Stücken bestehen. Nur wenn ich meines Gegenübers *innewerde*, kann

ich ihn als Ganzes, als Einheit wahrnehmen. Damit es zur Verantwortung kommt, muss dem Innwerden ein zweiter Schritt folgen, das Innegewordene muss beantwortet werden. Auch hier finden wir wieder das Muster, dass Buber bei Moreno einen Gedankengang und eine treffende Wortwahl vorfindet, diese übernimmt und in seinem Werk weiterentwickelt.

Begegnung mit der Natur

Mehrmals ist über einen seltsamen Aspekt von Bubers *Ich und Du* nachgedacht worden. Er beschreibt das Leben mit der Natur als eine der Sphären in der der Mensch eine Beziehung errichten kann und stellt dabei mit großer Selbstverständlichkeit die Beziehung eines Menschen zu einem Baum neben die Beziehung eines Menschen zu einem anderen Menschen oder zu Gott. Wir wollen hier nicht die unterschiedlichen Qualitäten dieser Beziehungsmöglichkeiten beleuchten, sondern auf den wahrscheinlichen Ursprung dieses Gedankenganges hinweisen. In Morenos poetischem Frühwerk, welches von nahezu nichts anderem als Begegnung handelt, fand Buber diese Beziehungsmöglichkeiten ausgedrückt.

Bereits 1915 formulierte Moreno in einem Gedicht mit dem Titel *Einladung zu einer Begegnung* die Zeilen „Ich bin geweiht, geheilt, gelöst in der Begegnung./ob ich das Gras oder die Gottheit treffe!“ und stellt damit die Begegnung mit der Natur in eine Reihe mit der Begegnung mit Gott. In einem späteren ausführlicheren Text, den er 1918 in der ersten Nummer des *Daimon* veröffentlichte diskutieren die Protagonisten ausführlicher über die Begegnung mit dem Baum: „Und wer Bäume sehen will, sieht sie am besten, wenn er sie sieht. ... dann wird er ihm zur Begegnung ... „ (Moreno 1918, S 13) In Bubers *Ich und Du* findet sich dieser Aspekt eingebettet in seine dialogische Philosophie mit folgenden Worten: „Ich betrachte einen Baum. ... Mir begegnet keine Seele des Baums ... sondern er selber“ (Buber 1923, S.10). Auch wenn sich hier die Übernahme von Inhalt und Begriffen durch Buber zeigt, so kann doch nicht ausgeschlossen werden, dass das Baummotiv bei Moreno ursprünglich von Buber angeregt ist. In seinem bekannten Werk *Daniel* schreibt Buber 1913 von einer „Einheit“ mit dem Baum. Dem prädialogischen, noch mystischen Buber fehlen damals eben noch die Begriffe für die Begegnung also verschmolz der Betrachter mit dem Baum zu einer mystischen „Einheit“. (Buber 1913, S. 15)

Begegnung und Nicht-Begegnung

Wir haben gesehen, dass Martin Buber im Frühwerk Morenos viele Begriffe vorfand, die er wie Bausteine weiter bearbeitete und in sein umfassendes Werk *Ich und Du* einbaute. Neben der Übernahme von einzelnen Aspekten lässt sich jedoch zeigen, dass auch der architektonische Gesamtentwurf von Bubers bekanntestem Werk wesentliche Anregungen durch Moreno erhielt.

Ich und Du beginnt mit den Worten: „Die Welt ist dem Menschen zwiefältig nach seiner zwiefältigen Haltung. Die Haltung des Menschen ist zwiefältig nach der Zwiefalt der Grundworte, die er sprechen kann“ (Buber 1923, S. 7). Das Kernthema ist der Mensch und seine doppelte Beziehungsmöglichkeit zur Wirklichkeit. Die beiden Grundworte, die der Mensch sprechen kann, sind die Wortpaare *Ich-Du* und *Ich-Es*. Die Welt des Grundwortes *Ich-Du*, die Begegnung, ist nach Buber dadurch gekennzeichnet, dass sie im Hier und Jetzt stattfindet. Die *Ich-Du*-Welt ist unmittelbar, zeitlos, sie kennt nicht die Begrenztheit durch Raum und Zeit, sie bildet unsere Gegenwart. Wenn uns ein Mensch begegnet, wird er uns gegenwärtig und sind wir mit ihm in der Gegenwart. Dagegen ist die Welt des Grundwortes *Ich-Es* die Welt der Erfahrung. Diese Welt ist dazu da, verfügbar zu sein und gebraucht zu werden. Die *Ich-Es*-Welt ist bestimmbar, beschreibbar, sie hat klare Koordinaten für Zeit und Raum. Wer in der Welt des *Ich-Es* lebt, lebt nicht in der Gegenwart von Menschen, sondern er lebt nach Buber rückwärts gerichtet, in der Vergangenheit. „Wesenheiten werden in der Gegenwart gelebt, Gegenständlichkeiten in der Vergangenheit“ (Buber 1923, S. 9). Die grundsätzliche Architektur von Bubers *Ich und Du* wird von der Dualität des Grundwortes *Ich-Du* und des Grundwortes *Ich-Es*, von Begegnung und Nicht-Begegnung gebildet. Diese „Zwiefalt“ hat Buber bei Moreno vorgefunden, der in seinem Frühwerk nicht nur auf nahezu jeder Seite über die Begegnung schreibt, sondern auch beschreibt, wie und mit welchen

„Mitteln“ Begegnung durch Schauspieler, Redner und Autoren verhindert wird. Morenos frühe Schriften sind in erster Linie von seinem Erleben der Begegnung gespeist, sie sind Erlebnisberichte und flammende Appelle zu weiteren Begegnungen. Buber hat hier keine konsistente Theorie vorgefunden, aber erstaunlich viele Versatzstücke, die er weiter bearbeitet hat, sowie die grundsätzliche Dualität von Begegnung und verhinderter Begegnung, die Buber dann als die „Zwiefalt“ der Welt bezeichnete, wie sie sich uns Menschen zeigt.

3.2.2. Wörtliche Übereinstimmungen und Wortähnlichkeiten bei Buber und Moreno

Die intensive Auseinandersetzung Bubers mit Morenos Frühwerk hinterließ eindeutige Spuren in der Wortwahl Bubers. Manche Stellen in Bubers bekanntem Werk stimmen nahezu wörtlich mit Morenos frühen Schriften überein, die bis zu acht Jahre früher publiziert wurden.

Moreno:	Buber:
„Es gibt kein Mittel zwischen mir und anderen / Ich bin unmittelbar: in der Begegnung“ (Moreno 1915a, Moreno 1918c, S. 206)	„Die Beziehung zum Du ist unmittelbar. ... Alles Mittel ist Hindernis. Nur wo alles Mittel zerfallen ist, geschieht Begegnung.“ (Buber 1923, S. 15 f.)
„Ich bin nicht einzig: bloß in der Begegnung / ob ich ein Gott, ein Narr oder ein Dummer / Ich bin geweiht, geheilt, gelöst in der Begegnung“ (Diese Textstelle schließt an die obige an: Moreno 1915a, Moreno 1918c, S. 206)	„Gute und Böse, Kluge und Törichte, Schöne und Hässliche, einer um den andern wird ihm wirklich und zum Du, ... einzig und gegenüber wesend, ... und so kann er wirken, kann helfen, heilen, erziehen, erheben, erlösen.“ (Buber 1923, S. 19)
Moreno beschreibt die Begegnung: „Wo ich aufgehe, dort ist dein Himmel“ (Moreno 1915, S. 31)	Buber beschreibt die Begegnung: „... nachbarlos und fugenlos ist er Du und füllt den Himmelskreis.“ (Buber 1923, S. 12)
„Wir sollen uns nicht wollen, sondern finden.“ (Moreno 1915a, Moreno 1918c, S. 206)	„... da gebe es kein eigenes Wollen,“ (Buber 1923, S. 109) „Das Du begegnet mir von Gnaden – durch Suchen wird es nicht gefunden.“ (Buber 1923, S. 15)
„Und wer Bäume sehen will, sieht sie am besten, wenn er sie sieht. ... dann wird er ihm zur Begegnung ... „ (MORENO 1918, S. 13)	„Ich betrachte einen Baum. ... Mir begegnet keine Seele des Baums ... sondern er selber“ (BUBER 1923, S. 10)

Die hohe Übereinstimmung in der Terminologie und der damit verbundenen Aussage lassen, in Verbindung mit den gesicherten Publikationsdaten, keinen anderen Schluss zu als den, dass Martin Buber beim zwölf Jahre jüngeren Moreno zentrale Begriffe für sein Werk *Ich und Du* vorgefunden hat.

3.2.3. Das nicht veröffentlichte Motto von *Ich und Du*

Ein weiteres Mal zeigt sich Bubers Verpflichtetheit gegenüber Moreno bei einem Vorwort bzw. Motto das er für *Ich und Du* schrieb, jedoch nicht veröffentlichte. Das zentrale Thema Morenos war, wie wir sahen, die unmittelbare persönliche Begegnung. Sein Begriff der Begegnung kann nur im Hier und Jetzt verwirklicht werden. Er thematisierte aus den

verschiedensten Blickwinkeln den Unterschied zwischen der *wirklichen* Begegnung zweier Menschen und der *Beschreibung* einer solchen Begegnung. Moreno beschäftigte sich in seinen Abhandlungen mit der Frage der Begegnungsmöglichkeit zwischen Menschen, wenn diese in unsymmetrischen Rollen gefangen sind wie z.B.: Autor-Leser, Redner-Zuhörer, Schauspieler-Publikum. Das von Moreno in diesem Zusammenhang am ausführlichsten und mehrfach beschriebene Thema ist die Unmöglichkeit der direkten Begegnung zwischen Autor und Leser. Genau diese Thematik behandelt das von Buber für *Ich und Du* verfasste „Motto“. Auch wenn bei Buber dieses Thema bereits einmal angeklungen ist (Buber 1917, S. 68) so doch nicht in dieser Art und Ausführlichkeit. In der Folge beginnt Buber sich jedoch sehr ausführlich mit dem Wesen von unsymmetrischen Beziehungen zu beschäftigen. Er nennt sie *dialogisches Leben ohne volle Gegenseitigkeit*. In einer Morenos Diktion sehr ähnlichen Art versucht Buber in seinem Motto einen direkten Dialog mit dem Leser und schreibt:

Du der dies liest
Was du hier lesen willst, ist zu dir gesprochen ...
Ich kenne dich nicht, wie darf ich Du zu Dir sagen?
Ich kenne dich, ich sage Du zu Dir, ich rede dich an.

Was hier Sprache genannt wird, ist der Urakt des Geistes, dessen menschlichem Vollzug die Laut- und alle Zeichensprache und alle Mächte der Äußerung als Helfer und Werkleute dienen.

Die Götter und die Dämonen stritten mit einander, da sprachen die Dämonen in Hochmut.

Weiche nicht aus, halt stand, blättere nicht um,
ehe du entschieden hast: von diesem Lesen zu lassen,
oder es als Wort zu vernehmen, das zu Dir gesprochen ist. (zitiert nach *Unpublished Manuscripts of Ich und Du* in: Horwitz 1978, S. 260: „Mottos for I and Thou“)

Ganz im Stile Morenos spricht Buber hier den Leser in Du-Form an. Auch die Wortwahl ist der Morenos sehr ähnlich, der im Zusammenhang von Begegnung immer von *Wort, Sprache, Vollzug, Urzustand und Geist* schrieb. Trotz der Ähnlichkeiten ist in Morenos und Bubers Text jedoch ein prinzipieller Unterschied wahrzunehmen. Wenn man Morenos Schriften neben diese unveröffentlichten Zeilen legt, wird daraus ein imaginärer Dialog zwischen Moreno und Buber. Moreno schreibt „Der Autor an sich verleugnet das Du im Raume, das eindeutige, ursprüngliche, sächliche Du“ (Moreno 1918a, S. 13) und ruft „zur Verfolgung des Verfassers bis zur Begegnung auf, der ihm Gesicht und Stimme schuldig geblieben ist“ (ebd. S. 14). Für den jungen radikalen Moreno steht fest, ein Schriftwerk kann nur ein *Bericht* sein oder die *Einladung zu einer Begegnung*, niemals die Begegnung selbst. In pathetischen Worten sagt Moreno zum Leser: „...ich gebe dir das Amt, stehe auf und schreite, bis du des Wortes angesichtig wirst, das du gelesen hast. Wenn der Autor nicht zu dir kommt, so gehe zu ihm“ (Moreno 1919, S. 30). Die Autoren in Morenos Texten fragen schließlich reumütig: „Wie müsste ein Autor sein der in den Himmel wollte?“ (Moreno 1918, S. 4) und „Könnte nicht der Autor durch Wiedergabe seines Werkes von Fall zu Fall als Sprecher Sühne tun?“ (ebd. S. 18).

Der Autor Buber suchte einen Ausweg aus der von Moreno so drastisch dargestellten Unmöglichkeit der Begegnung zwischen Autor und Leser, indem er eindringlich an den Leser appellierte, nicht einfach zu lesen und zu blättern, sondern den Text als gesprochenes Wort zu hören. Es ist davon auszugehen, dass Moreno das unveröffentlichte Motto Bubers nicht kannte. In seinem späteren Kommentar zu *Ich und Du* legt Moreno jedoch den Finger auf die seiner Meinung nach wunde Stelle, er bleibt bei seinem Standpunkt, dass ein Autor niemals durch Zeit und Raum hindurch zum Leser wirklich Du sagen kann und schreibt:

Buber, der Autor, spricht nicht mit seinem eigenen ‚Ich‘ zu einem ‚Du‘, dem Leser, Bubers ‚Ich‘ tritt nicht aus dem Buch heraus, um diesem ‚Du‘ zu begegnen. Buber und die Begegnung bleiben im Buch stecken. Dieses ist abstrakt und in der dritten Person geschrieben. Es ist eine Abstraktion des Lebendigen und nicht das Lebendige selber. Bubers Werk ist eine Intellektualisierung dessen, das nur als ‚Existenz‘ Sinn hat. ... Die modernen Psychodramatiker stehen dem Baalschem näher als seinem Nachdichter Buber. (Moreno 1959, S. 103)

3.3. Aussagen von Moreno und Buber

Es war Moreno, der mehrmals, meist sehr kurz, darauf verwiesen hat, dass er viele Jahre früher die zentrale Bedeutung der Begegnung erfasst hat und damit zum Ideengeber für Buber geworden ist. Die vorliegende Untersuchung stützt sich in keiner Weise auf Morenos Aussagen. Erkenntnisse werden ausschließlich aus der Gegenüberstellung von Morenos und Bubers Werk gewonnen. Die Ergebnisse des Vergleiches bestätigen jedoch über weite Strecken, was Moreno mehrmals über Buber schrieb:

Sein berühmtestes Buch, *Ich und Du*, wurde 1923 neun Jahre nach meiner *Einladung zu einer Begegnung* veröffentlicht. Buber erhielt häufig Anerkennung, das Konzept der Begegnung in den Mittelpunkt der Erforschung zwischenmenschlicher Beziehungen gesetzt zu haben. Buber erhielt seine Idee jedoch eindeutig von mir und arbeitete sie in seinem Buch aus. Da er zwölf Jahre älter war als ich und eine enorme literarische Gefolgschaft hatte, verdrängte *Ich und Du* die *Einladung zu einer Begegnung* aus dem Rampenlicht. Aber ich möchte nicht unterstellen, dass Buber und ich irgendwelche Streitigkeiten wegen des Geschehenen hatten. (Moreno 1989, S. 78)

Tatsächlich ist keine Auseinandersetzung zwischen den beiden Männern bekannt und Moreno dürfte auch keine besondere Anstrengung unternommen haben, hier auf seine geistige Urheberschaft zu pochen. Nur ein einziges Mal kommt es zu einer – indirekten – Kontroverse zwischen Buber und Moreno. 1958 publiziert Paul E. Pfuete den Artikel *The Concept of the Self in Contemporary Psychotherapy* und schreibt in einer Fußnote über J.L. Moreno: "... he knew Martin Buber and has taken inspiration from the implications of the I-Thou motif for his own 'psychodrama'" (Pfuete 1958, S. 18). Diese Anmerkung veranlasst Moreno, an Pfuete einen ausführlichen Brief zu schreiben, in dem er die Abfolge seiner und Bubers Publikationen von 1914 bis 1923 darstellt und folgert:

I have presented the I-Thou motive and the concept of the living encounter (*Begegnung*) in several pamphlets and books published many years before Buber formulated his own. ... It is quite evident that at a time when I was exclusively dedicated to the I-Thou theme, the concept of the living encounter, and the religious actor in the Here and Now, Buber was still dominated by a religious-historic orientation and his work on Chassidism. I am, however, unfamiliar with the further development of Buber's work since the time of our original contact through the 'Daimon' magazine. (Moreno 1958, Brief an Pfuete, in Pfuete 1958)

In der Folge differenziert Moreno im Brief sehr genau, dass sich hier mehrere verschiedene Themen überschneiden. Er unterscheidet zwischen dem Konzept der unmittelbaren Begegnung (*living encounter*) und dem Ich-Du Thema (*I-Thou theme*). Das Ich-Du Thema ist nach Moreno so alt wie die Religionen selbst und sei weder von ihm noch von Buber entdeckt worden, es sei von ihnen (so wie von vielen anderen) nur wiederentdeckt und neu formuliert worden. Das Konzept der Begegnung stamme jedoch von ihm und sei in der Folge von Buber übernommen worden. Pfuete schickt J. L. Morenos ausführlichen Brief mit einem Ersuchen um Antwort zu Martin Buber nach Jerusalem, was meines Wissens die einzige Begebenheit darstellt, in der Buber aufgefordert wird, zu den Parallelen seines *Ich und Du* zu Morenos Frühwerk Stellung zu nehmen.

Bubers Stellungnahme zu Morenos mehrseitigem Brief ist nur wenige Zeilen lang. Er zieht sich darin auf bekannte Positionen zurück, indem er schreibt, er habe die Geschichte des dialogischen Prinzips bereits anderswo ausführlich dargestellt und die Ideen des *Ich und Du* seien bereits in seinen frühen Schriften formuliert:

...the idea of 'I and Thou' has already been expressed, in the same terms, in my early writings, and especially in the preface to the *Legende des Baalschem* of 1907. ... As to Dr. Moreno, of his writings I have read only *Einladung zu einer Begegnung*, and this I did not understand. (Buber 1958, Brief an Pfueteze, in Pfueteze 1958)

Bubers Antwort dürfte auch Pfueteze, der die hier beschriebene Kontroverse unbeabsichtigt ausgelöst hat, nicht überzeugt haben. Er schreibt einen Kommentar, der die einzige mir bekannte Buber-kritische Formulierung in Verbindung mit Morenos Frühwerk darstellt:

It may very well be that Dr. Buber derived some of his ideas from Dr. Moreno. I don't know; and only Dr. Buber knows the answer to this matter of priority. (Pfueteze 1958)

Literatur

- Buber, M. (1906): Geleitwort zu *Die Gesellschaft* (Hrsg. Martin Buber) Rütten und Loening, Frankfurt o. M.
- Buber, M. (1908): *Die Legende des Baal Schem*, Manesse Verlag, Zürich 1955
- Buber, M. (1913): Daniel, in Buber 1962a
- Buber, M. (1918a): Mein Weg zum Chassidismus, in: Buber 1963
- Buber, M. (1917): Ereignisse und Begegnungen, Insel Verlag, Leipzig, 1917, die hier veröffentlichten Aufsätze wurden bereits 1914 in verschiedenen Zeitschriften publiziert
- Buber, M. (1919): Geschichten vom Berdyczewer, in: *Der neue Daimon* 1919
- Buber, M. (1923): Ich und Du, in: Buber 1962
- Buber, M. (1954): Zur Geschichte des dialogischen Prinzips, in Buber 1962
- Buber, M. (1958): Brief an Paul. E. Pfueteze, in Pfueteze 1958
- Buber, M. (1962): *Das Dialogische Prinzip*, Lambert Schneider, Heidelberg, 8. Aufl., 1997
- Buber, M. (1962a): Martin Buber, Werke Erster Bd., Schriften zur Philosophie, Kösel, München
- Buber, M. (1963): Martin Buber, Martin Buber, Werke Dritter Bd., Schriften zum Chassidismus, Kösel, München
- Horwitz, R. (1978): *Buber's Way to I and Thou*, Lambert Schneider, Heidelberg
- Mendes-Flohr, P. (1978): Von der Mystik zum Dialog, Martin Bubers geistige Entwicklung bis hin zu „Ich und Du“, Jüdischer Verlag, Königstein
- Moreno, J.L. (1914): *Einladung zu einer Begegnung*, Bericht von J. Levy, Heft 1, *Einladung zu einer Begegnung*, Kind, Jüngling Mädchen, Homo Juvenis, Mann Weib, Greis, Commissionsverlag, Wien
- Moreno, J.L. (1915): *Einladung zu einer Begegnung*, Bericht von J. Levy, Heft 2, *Einladung zu einer Begegnung*, Das Schweigen, Im Anfang des Schweigens, Stufen des Schweigens, Der Weg des Schweigens, Das vollendete Schweigen (erneut publiziert in *Daimon* 2. Heft, April 1918), Die Vollziehung des Schweigens, Die Erhebung des Schweigens, Von Schweigen zu Schweigen, Ich (erneut publiziert in: *Daimon* Heft Februar 1918 und in: *Daimon* 2. Heft, April 1918), Die Stufen des Reichtums, Der Weg der Sorge, Der Versuch, Gott, Die Erhebung Gottes, Von Gott zu Gott, Die Begegnung, Einladung, Stufen der Begegnung, Der Weg des lebenden Zeugen, Eine Hochzeit, Götter, Die Erhebung der Götter, Von Begegnung zu Begegnung, Anzengruber-Verlag, Wien-Leipzig 1915
- Moreno, J.L. (1915a): *Einladung zu einer Begegnung*, Das Testament des Schweigens, Flugbericht von Jakob Levy. Anzengruber-Verlag, Wien-Leipzig 1915, ohne Seitenangabe, (erneut publiziert in: *Daimon* 4. Heft, August 1918)
- Moreno, J.L. (1918): *Einladung zu einer Begegnung - Die Gottheit als Autor*, in: *Daimon*, Prolog Februar 1918, Suschitzky, Wien

- Moreno, J.L. (1918a): Ich, Das vollendete Schweigen, Anfangsgründe der Kritik, in: Daimon, 2. Heft, April 1918) Suschitzky, Wien
- Moreno, J.L. (1918b): Bericht aus fünf Zeiten, Das Recht der Toten, in: Daimon, 3. Heft, Juni 1918, Suschitzky, Wien
- Moreno, J.L. (1918c): Einladung zu einer Begegnung, Das Testament des Schweigens, in Daimon, 4. Heft, August 1918, Suschitzky, Wien
- Moreno, J.L. (1919): Einladung zu einer Begegnung - Die Gottheit als Redner, An die Leser zum Aufstand gegen die Autoren, Erklärung an Spartakus, in: Der neue Daimon, Heft 1-2 / Januar, Genossenschaftsverlag, Wien-Prag-Leipzig
- Moreno, J.L. (1958): Brief an Pfuetze, in Pfuetze 1958
- Moreno, J.L. (1959): Gruppenpsychotherapie und Psychodrama, Einleitung in die Theorie und Praxis, 5. Aufl., Thieme, Stuttgart – New York, 1997
- Moreno, J.L. (1989): Auszüge aus seiner Autobiographie, Herausgegeben von Jonathan D. Moreno, mit einem Nachwort von René Marineau, Scenario Verlag, Köln 1995
- Pfuetze, P.E. (1958): The I-Thou Theme, Contemporary Psychotherapy and Psychodrama. Mit brieflichen Stellungnahmen von Moreno und Buber. Der Vorabdruck (Umfang: vier DIN A4 Seiten) mit der Überschrift „reader´s FORUM“ enthält die Fußnote „Copyright 1958 by Pastoral Psychology Press“, Viktor Frankl-Archiv Wien (ohne Archivnummer)
- Stumm, G., Pritz, A. (Hrsg.) (2000): Wörterbuch der Psychotherapie, Springer Verlag, Wien New York

Anschrift des Autors:

Dr. Robert Waldl, A 1070 Wien, Schottenfeldgasse 41/20. email: robert@waldl.com

-
- ¹ Durch einen Lesefehler des Namens „Levy“ erfolgte die Katalogisierung irrtümlich unter dem Namen „Gevy“. Hinter dem unfreiwilligen Pseudonym „Jacob Gevy“ waren jahrelang zwei so genannte *Flugschriften* und vier Hefte Morenos mit dem Titel *Einladung zu einer Begegnung* verborgen. Ich fand die sechs Schriften Morenos, indem ich in den Bibliotheken Wiens tausende Bücher unter dem Stichwort „Begegnung“ durchsuchte. R.W.
- ² Fritz und Laura Pearls hatten nach 1923 Bubers Vorlesungen in Frankfurt begeistert gehört. Beide berufen sich in ihren Schriften zur Gestalttherapie auf den Begriff der Begegnung von Martin Buber. Laura Pearls sagte später, sie sei von Buber mehr beeinflusst worden als von irgendeinem Psychologen.
- ³ Carl R. Rogers hatte seine Theorie der klientenzentrierten Psychotherapie bereits zum größten Teil entwickelt, als er diese durch Bubers Begegnungsbegriff bestätigt sah.
- ⁴ Siehe zu diesen und anderen Stichworten der Psychotherapie die unmittelbar mit Martin Buber in Verbindung gebracht werden: Stumm, Pritz, 2000, Wörterbuch der Psychotherapie, S. 30, S. 39, S. 72, S. 88, S. 132, S. 133, S. 178, S. 180, S. 246, S. 275, S. 348, S. 634.
- ⁵ Ähnlich wie für die Humanistische Psychologie lässt sich eine grundlegende Bedeutung von *Ich und Du* auch für die Entwicklung der Pädagogik im 20. Jahrhundert zeigen.